

Josef Schuster, Vorsitzender des Zentralrates der Juden, im Nürnberger Presseclub

Der Antisemitismus, der mit den Flüchtlingen kam

VON REINHARD KALB

NÜRNBERG — Stehen schwarze Limousinen mit Blaulicht vor dem Presseclub, steht hoher Besuch ins Haus. Dennoch ging es eher zwanglos im Marmorsaal zu, als Josef Schuster, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, sich mit NN-Chefredakteur Alexander Jungkuntz vor Zuhörern – darunter der ehemalige bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU) – unterhielt.

Obwohl 1954 in Haifa geboren und mit der doppelten Staatsbürgerschaft ausgestattet, versteht sich Schuster eher als Deutscher denn als Israeli. In Würzburg aufgewachsen und dort als Notarzt tätig, sitzt er dem Zentralrat der Juden in Deutschland seit vier Jahren vor. Und genießt in dieser Eigenschaft Personenschutz. „Das macht mich nicht froh“, gibt Schuster zu, „aber man lernt, damit zu leben“.

Den zunehmenden Antisemitismus in Deutschland sieht Schuster mit Besorgnis, aber differenziert – nämlich als eine Mischung aus klassischem rechtsradikalem, aus importiertem arabischen und aus links-politischem Antisemitismus. Letzte-

rer operiere unter der Flagge der Israelkritik.

Die steigende Zahl antisemitischer Vorfälle sieht Schuster auch dem Meldesystem „Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus“ (RIAS) geschuldet. Eine Anzeige auf einer Polizeidienststelle aufzugeben erfordert nach Schusters Meinung das Überschreiten einer größeren Hemmschwelle, als per Internet Meldung bei einer Antisemitismus-Stelle zu machen.

Ein paar Juden dienen der AfD als Camouflage

Eine weitere Ursache sieht Schuster im Erstarken der AfD im Zusammenhang mit der Flüchtlingswelle 2015: „Wenn Menschen mit offen rechtsradikalem Gedankengut als Mandatsträger akzeptiert werden, verschieben sich rote Linien.“ Dass die AfD sich obendrein mit Juden in ihren Arbeitskreisen ziere, sei nichts weiter als Camouflage: „Ein altes Vorurteil lautet ja: „Alle Juden sind klug“, zitiert Schuster. „Da Juden aber für die AfD arbeiten, ist das Vorurteil hiermit widerlegt.“

Auch den großen Kirchen lastet Schuster schwere Schuld an: „Was damals von den Kanzeln gepredigt wurde, wirkt noch bis heute nach.“ Hinzu komme Unkenntnis und Unwissenheit. So werde der Brauch, einen Stein auf ein jüdisches Grab zu legen, immer noch fehlinterpretiert. Der Stein, der in der Zeit der Wüstenwanderung ein Grab markierte, werde immer noch als Rachestein gedeutet, den die Seele im Jenseits auf Jesus Christus werfen solle.

Für sehr bedenklich hält Schuster den arabischen Antisemitismus, der mit der Flüchtlingswelle ins Land kam: „Diese Menschen sind von Kindesbeinen an mit der Vorstellung groß geworden, die Juden seien der Teufel in Person, der Feind Nummer eins.“ Umso wichtiger sei es, ihnen in Integrationskursen klarzumachen, dass hierzulande Antisemitismus nicht akzeptiert werde, außerdem die Gleichberechtigung von Mann und Frau und die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Ausrichtungen herrsche. Es sei zu überlegen, arabische Flüchtlinge in KZ-Gedenkstätten zu führen und sie in ihrer Sprache über Gräueltaten aufzuklären.

Die Israelkritik aus dem linken Spektrum hingegen gelte es, nach der „3D-Regel“ abzufragen. Eine solche Kritik ziele vor allem auf die Delegitimierung und Dämonisierung von Israel ab, wobei mit Vorliebe Doppelstandards angelegt würden. Großes Lob aber zollt der Zentralratspräsident der Stadt Nürnberg für ihren offenen Umgang mit ihrer Vergangenheit.

Als Arzt ist Schuster auch am Sabbat im Einsatz

Sind Juden eine frömmere Gemeinschaft als die Christen? Wenn Synagogen hierzulande gut besucht seien, so sei dies der Diaspora geschuldet, meint Schuster, in Israel gäbe es genauso Synagogen mit mehr Bänken als Besuchern. Wie aber gelangt ein Jude zu seiner Synagoge, wenn er am Sabbat gar nicht Auto fahren darf? „Welche der 613 Gebote ein Jude hält und welche nicht, macht er allein mit seinem Herrgott aus“, bescheidet Schuster, der als Arzt auch am Sabbat im Einsatz ist.

Und wie die Christen an Ostern der Kreuzigung und Auferstehung Jesu



Foto: Horst Linke

Josef Schuster, Chef des Zentralrates der Juden in Deutschland.

gedenken, so gedenken die Juden am zeitgleichen Pessach-Fest dem eiligen Auszug aus Ägypten mit ungesäuertem Brot. „Das heißt aber nicht, dass wir acht Tage lang nur Matzen essen“, erklärt der Präsident des Zentralrates, „wir essen bei unseren Familienfeiern auch Fleisch und Gemüse dazu. Bloß Bier ist nicht erlaubt.“